

Pfarrer Daniel Städtler

Predigt über 1. Korinther 12,4–12

gehalten anlässlich der Konfirmation
in der St.-Laurentius-Kirche Wonsees
am Sonntag, dem 11. Oktober 2020

Am 19. September 2018 hatten wir das erste Mal zusammen Präparandenunterricht. Damals ging es um das Thema Taufe. In der Kirche haben wir Lisa getauft. Danach habt ihr mich monatelang gefragt, wie es Lisa geht. Lisa übrigens ist – für die, die es nicht wissen – ist eine Puppe.

Von diesem ersten Treffen an habt ihr nach und nach Aufgaben in unserer Gemeinde übernommen. Ihr seid im Gottesdienst dabei gewesen und habt den Klingelbeutel eingesammelt. Ihr habt unserem Gemeindebrief ausgetragen – und mich jedes Mal – völlig zurecht – ermahnt, ich soll endlich die Liste mit Namen und Adressen aktualisieren, weil sie nicht mehr aktuell ist. Ihr habt bei den Haussammlungen mitgeholfen, was nicht immer eine schöne Aufgabe ist.

An Weihnachten habt ihr endlich Lisa wiedergesehen. Diesmal musste die Puppe als Jesus-Kind in der Krippe herhalten. Ihr habt ein großartiges Krippenspiel gemacht. Damals war ich richtig, richtig stolz auf euch. Ihr konntet nicht nur euren Text fehlerfrei auswendig. Ihr habt euch auch Mühe gegeben, ihn gut aufzusagen. Bei den Proben habt ihr euch gegenseitig Mut gemacht und angespornt. Schon bei der Auswahl der Rollen habt ihr darauf geachtet, wer sich leichter tut mit viel Text und wer schwerer. Das war eine richtig tolle Team-Arbeit von euch.

Ich kann gar nicht glauben, dass das jetzt schon fast zwei Jahre her ist. Danach hatten wir noch viele gemeinsame Stunden als Präparanden und Konfirmanden. Der Unterricht mir euch war mir eine Freude. Wir konnten ernste Themen ebenso gut besprechen wie wir mal Blödsinn Reden konnten, z.B. über Julias Dönerstand im Himmel.

Ich bin sehr froh, dass wir noch vor Corona und den ganzen Einschränkungen, die dadurch gekommen sind, unsere Konfi-Freizeit machen konnten. Auch da war eure Mitarbeit und euer

Umgang miteinander toll. Aber eines sage ich euch: Von dem Spiel Werwolf habe ich noch für eine ganze Weile genug.

Egal, was wir gemacht haben, mir hat immer gut gefallen, dass ihr euch habt ausreden lassen. Überhaupt war es gut, dass ihr euch habt reden lassen. Ihr habt euch nicht lustig gemacht, wenn jemand was gesagt hat. Und das hat viel zum Gelingen beigetragen, denn so traut man sich überhaupt den Mund aufzumachen.

Selbstverständlich ist das nicht. Das kann ich sagen, weil ich schon ganz andere Konfi-Gruppen erlebt habe. Und ich kann das sagen, weil ihr alle sehr unterschiedlich seid. Jede und jeder von euch hat seine Eigenarten. Jeder seinen eigenen Charakter. Seine eigene Art, auf Dinge zu blicken. Seine eigene Art, Aufgaben anzugehen. Seine eigenen Stärken.

Unser Predigttext stammt aus dem Brief des Paulus an die Korinther im 12. Kapitel:

»Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.

Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller. Dem einen wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben; dem andern ein Wort der Erkenntnis durch denselben Geist; einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist, der einem jeden das Seine zuteilt, wie er will.

Denn wie der Leib einer ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt.«

Hier im 1. Brief an die Korinther können wir lernen, dass es kein Zufall ist, dass wir alle so unterschiedlich sind. Ganz im Gegenteil. Neben allem, was innerweltlich dazu führen mag, unsere Gene, unsere Erziehung, sind unsere Unterschiede Gottes Werk. Gott will keine einheitlichen Menschen.

Paulus sagt hier im 1. Brief an die Korinther, dass Gott als Heiliger Geist in jedem von uns wirkt. Er wirkt euch, liebe Konfis, in Ihnen, liebe Gemeinde, in mir, in jedem einzelnen Christen. In jedem Menschen bringt der Geist besondere Eigenschaften, Stärken und Fähigkeiten hervor.

Aber in jedem Menschen andere: Die einen können gut predigen, die anderen gut unterrichten, andere können gut mit Menschen, sind vielleicht sehr fürsorglich, wieder andere sind besonders kreativ, manche können planen und organisieren, und vieles mehr. Wissbegierde, Empathie, Vorstellungsgabe, künstlerisches Talent, Wortgewandtheit, Sportlichkeit, abstraktes Denken, Sachlichkeit und viele andere Dinge sind nur einige der Stärken unserer Konfirmanden.

Paulus sagt uns, welche Stärken und Fähigkeiten ein Mensch auch haben mag, – diese Dinge sind Gaben Gottes.

Und wie das so ist, wenn Gott einem Menschen Gaben gibt, dann gehen damit auch Aufgaben einher. Auf zwei will ich eingehen:

1.) Man muss diese Gaben auch einsetzen – und zwar nicht nur zu seinem eigenen Wohl, sondern auch zum Wohle der Gemeinschaft. Die Leute in Korinth, denen Paulus schreibt, wollten nichts für die Gemeinschaft tun – ganz im Gegenteil: Manche haben sich für was Besseres gehalten aufgrund ihrer Gaben und darum – umgekehrt – von der Gemeinschaft etwas verlangt. Sie haben gesagt: »Ich habe mehr Wissen als ihr alle, darum bin etwas Besseres und ihr anderen müsst mich jetzt bevorzugt behandeln.« Dieses Denken gibt es bis heute. Erst letzte Woche haben wir wieder gelernt: Wenn Sie viel Geld verdienen, zahlen Sie viele Steuern, aber wenn Sie besonders viel Geld verdienen, zahlen sie keine Steuern mehr.

Wir Christen also sollen unsere Gaben, die wir von Gott haben, zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen. Dazu hat er sie uns gegeben. Jeder hat nur einzelne Gaben und kann Einzelnes gut, aber gemeinsam können wir die Herausforderungen meistern, die uns in der Gemeinde, der Kirche und der ganzen Gesellschaft erwarten. Was erst einmal banal klingt, ist mit einer großen Verheißung verbunden: Wir alle haben Anteil am Leib Christi. Und wo wir uns engagieren, wo wir zur Gemeinde gehören, da kommen die Teile zusammen. Wo wir eine Gemeinschaft sind, da wirkt Christus durch uns und unser Handeln. Wenn ich mir die Zeit mir euch so anschau, dann war das wohl auch immer wieder so.

Euer Leben wird anders sein wird als das eurer Eltern und Großeltern. Ihr werdet vor neuen Aufgaben und neuen Herausforderungen stehen. Manche sind jetzt schon absehbar: demographischer Wandel, Ruhestand der Babyboomer, Klima usw., andere wissen wir noch gar nicht. Kurzfristig werden wir lernen müssen, neue Formen des Miteinanders zu finden, bei denen die Ansteckungsgefahr niedrig ist. Das ist auch eine Aufgabe für unsere Gemeinde.

Wir Christen sind keine Einzelkämpfer. Bringt eure Gaben ein in unsere Gesellschaft und unsere Gemeinde – und traut euch ruhig, auf die Gaben anderer zurückzugreifen. Gott hat uns Christinnen und Christen gegeben, was wir brauchen, um es gemeinsam zu meistern.

2.) Es gibt aber noch eine zweite Aufgabe, die mit den Gaben einhergeht. Und die ist mir heute wichtiger als die erste. Jeder muss die Gaben, die er hat, auch ernstnehmen.

Ich betone das so, weil viele Menschen das Gegenteil machen. Sie schauen auf das, was sie nicht können. Und das ist ja auch erst mal verständlich: Was man kann, fällt einem leicht und das läuft nebenbei. Was man aber nicht kann, da tut man sich schwer, da fühlt man sich unwohl und darum ist es im Denken viel präsenter als das, was man kann. Oft kommen dann noch Idealvorstellungen dazu oder der Einfluss von Menschen, die einen beeindrucken. D.h. man denkt sich: »Ich muss das aber können und wenn ich es nicht kann, stimmt was nicht mit mir. Andere können es ja auch.«

Deswegen verbringen viele Menschen viel Zeit damit, ihre Defizite zu verbessern, als ihre Stärken und ihre Gaben einzusetzen. Manche gehen dabei echt weit: Es gibt Menschen, die ergreifen ganz bewusst einen Beruf, der nicht zu ihnen passt, weil sie sich denken: »Wenn ich das lange genug mache, werde ich darin bestimmt besser.« Darum suchen sich Leute, denen es schwerfällt, auf andere Menschen zuzugehen, einen Beruf, in dem sie viel mit Menschen zu tun haben, z.B. im sozialen Bereich, in der Pflege. Und quälen sich dann da. Es gibt Menschen, die machen ganz bewusst Sachen, von denen sie wissen, dass das nicht zu ihnen passt, weil sie hoffen, dass sie sich selber verändern.

Paulus sagt uns: Das ist nicht Gottes Wille für uns. Das heißt nicht, dass es nicht auch Dinge gibt, die man einfach tun muss und wo muss man sich durchbeißen muss. Wer nicht gut in Mathe ist, kann nicht hergehen und sagen: »Ich gehe nicht mehr zum Mathe-Unterricht, weil ich keine Begabung dazu habe.« Manchmal muss man seine Wünsche und sein Ego hintenanstellen. Aber das Leben darf sich nicht darin erschöpfen.

Die Dinge, die man gut kann, die einem leichtfallen, die man gerne macht, die darf man nicht abtun. Nicht nur, weil man sich damit selber unglücklich macht, sondern weil man Gott damit nicht ernstnimmt, der einem diese Gaben schenkt. Entgegen den Vorurteilen, die manche haben, geht es beim Christsein nicht um Zwang, sondern um Freiheit: Christsein heißt eben auch das Werk Gottes an mir selber ernst zu nehmen, achtsam sein, meine Gaben wahrzunehmen, wertzuschätzen und einzusetzen. Orientiert euch also nicht nur an dem, was andere Menschen tun oder »man« tut, fragt danach, was Gott an euch getan hat. Ich hoffe, ihr habt in den vergangenen zwei Jahren ein paar eurer Gaben entdecken können, wenn ihr sie nicht ohnehin schon kanntet. Schaut darauf und steht dafür ein und bringt sie ein. Wo ihr das tut, da ist keine Qual, sondern Energie, Leidenschaft, Freude, Kreativität – und das zum Wohle der Gemeinschaft und zur Ehre Gottes. Amen.